

Eber B.

Lancelot
&
die Seelenbande
der Drachen

PART TWO

Für meine Familie:

Ihr seid meine Wurzeln,

mein Stamm,

meine Krone.

Ihr seid mein Anker

im Fluss der Zeit,

meine Zuflucht und mein Schutz

in einer Welt, in der sich alles

rasend schnell verändert.

Habt Dank dafür!





PROLOG: WAHRHEITEN

Schreiend fuhr Loreen aus dem Schlaf hoch. Ihr Herz hämmerte wie wild in ihrer Brust, sie war vollkommen verschwitzt, ihr Atem ging keuchend und stoßweise.

Tränen liefen über ihr Gesicht und in ihre Seele hatte sich eine so endgültige, tiefe Traurigkeit eingebrannt, dass es ihr Herz zu zerbrechen drohte.

Die Tür zu ihrem Zimmer wurde aufgerissen und Lady Deidre kam

hereingestürzt.

„Loreen, was ist mit Euch? Ich hörte Euch schreien und ...“

Sie sah die Tränen, die Loreen wie ein Wasserfall übers Gesicht strömten, eilte zu ihr ans Bett und nahm sie ohne ein weiteres Wort in die Arme.

Loreen klammerte sich an sie und ließ sich ganz fest halten.

„Erzähl mir von deinem Traum.“ forderte Lady Deidre sie bestimmt auf. Eine dumpfe Vorahnung griff wie eine kalte Hand nach ihrem Herzen.

Loreen schluckte schwer.

„Ich hatte diesen Traum schon einmal. Aber dieser hier war anders.“

Sie unterdrückte ein Schluchzen.

„Er ... er war viel realer. Als sei ich mitten dabei gewesen, ohne ... ohne etwas tun zu können.“

Jetzt schluchzte sie doch und eine weitere Träne fiel herab auf Lady Deidres Schulter.

„Der Kampf ... bei Dún na Gall ... Guinan fing den Speer ab, der für Lancelot bestimmt war.“ Sie schluckte wieder hart.

„Mit ihrem Körper ... Er ... er ... Guinan ist tot. Er starb in Lancelots Armen. Sie ... er verabschiedete sich mit einem Kuss von ihr und dann kam ... dann kam Guinans Vater herein und ...“ Loreen brach ab. Sie löste sich vorsichtig aus Lady Deidres Umarmung.

„Lady Deidre,“ Loreen sah sie kurz an und senkte dann ihren Blick auf den Boden.

„Ich ... ich weiß, dass Ihr es auch wisst. Guinan ... nun, sie ist Guinever. Sie ... Guinever ist tot!“

Sie schlug die Hände vors Gesicht und weinte wieder.

Es auszusprechen machte es so endgültig.

Betroffen sah Lady Deidre sie an.

Sie konnte nichts sagen. Wenn Loreen recht behielt - und tief in ihrem Inneren wusste sie ganz einfach, dass es stimmte – dann war alles umsonst gewesen. Merlins Plan würde nicht aufgehen.

Das Königreich würde zerfallen ...

Und Lancelot? Ihr Sohn?

Es würde ihm das Herz brechen!

Behutsam legte sie eine Hand auf Loreens Schulter.

„Vielleicht gibt es noch Hoffnung!“

Wer legte ihr diese Worte in den Mund?

Schau in dich, dann wirst du sehen ...

„Wir müssen abwarten, was die Zeit uns bringt ...“

Die Zeit heilt alle Wunden. Vielleicht kann sie auch ein Wunder vollbringen ...

„Tretet von meinem Sohn zurück!“

Lancelot fühlte sich von einer starken Hand zurückgerissen und wäre beinahe gestürzt. Als er den Blick von Guinan abwandte, sah er Lord Ferguson, der ihn wütend anfunkelte. In dessen Augen sah er Tränen, die er mühsam zurückhielt.

„Wagt es nicht, ihn nochmals so ... so zu berühren!“

Die Hände zu Fäusten geballt stand Lancelot stumm da.

Er ist so unglaublich ahnungslos, dass er einem schon fast leid tun könnte ...

Soll ich es ihm sagen? dachte Lancelot bei sich.

In diesem Moment hörte er eine Frauenstimme hinter sich:

„Du warst immer so versessen darauf einen Stammhalter zu haben, dass ich dir genau das geben wollte, auch wenn ich es nicht konnte, Seamas.“

Lady Aileen schloss leise die Türe hinter sich, sah Lancelot und ihren Mann mit festem Blick an und ging langsam zu dem Bett, auf dem ihr totes Kind lag.

„Wie meinst du das?“ fragte Lord Ferguson zögernd. Er verstand

nicht.

Seufzend setzte Lady Aileen sich auf die Bettkante und nahm Guinans Hand in ihre Rechte. Mit der anderen Hand strich sie ihr zärtlich eine Strähne aus dem Gesicht.

„Sie war in allem die Beste, um dich stolz zu machen. Obwohl sie immer kleiner und schwächer war als die anderen Söhne auf der Burg, gab es doch niemanden, der ihr das Wasser reichen konnte.“ Sie sah auf und blickte ihrem Mann direkt in die Augen.

„Heute haben wir nicht unseren Sohn verloren, Seamas. Wir haben unsere Tochter verloren. Sie gab ihr Leben für den Mann, den sie liebte.“

Lord Fergusons Augen weiteten sich ungläubig, langsam sickerte die Wahrheit in seinen Verstand.

Seine Gesichtszüge verhärteten sich, er straffte die Schultern und jegliche Trauer verschwand aus seinem Blick.

„Warum hast du mir immer gesagt, wir hätten einen Sohn?“ fragte er leise.

Lady Aileen seufzte.

„Weil es das war, was du wolltest. Einen Sohn, keine Tochter. Einen Stammhalter. Nicht jemanden, den du irgendwann verheiraten müsstest, um ein gutes Geschäft zu machen.“

„Ich wollte ein Leben voller Lügen?“ Er schrie fast.

„Auch eine Tochter hätte ich geliebt!!!“

Er knirschte mit den Zähnen vor Wut.

„Aber nicht so, wie einen Sohn.“ sagte Lady Aileen leise.

Sie schloss kurz die Augen, und als sie sie wieder öffnete, liefen ihr zwei Tränen über die Wangen.

„Seamas, hier liegt unser Kind. Sie ist tot. Und sie verdient es nicht, dass wir über ihr Geschlecht streiten. Guinan wollte dich immer stolz machen – und es hat sie sehr betrübt, dir nie sagen zu können, dass sie in Wahrheit deine Tochter ist ...“

„Schweig!“ unterbrach Lord Ferguson sie. „Ich ertrage im Moment kein weiteres Wort!“

Er wandte sich ab und eilte aus dem Raum.

Laut fiel die Tür hinter ihm ins Schloss.

Lady Aileen schloss wieder die Augen und schluckte schwer.

Die Wahrheit wiegt schwer. Aber es gibt noch Hoffnung! Hilf Lancelot, er

muss fort!

Sie sah Lancelot nachdenklich an. Behutsam legte sie Guinans Hand wieder ab.

„Ihr müsst gehen, Sir Lancelot. Ich weiß, Guinever liebte Euch sehr – und sie würde nicht wollen, dass Euch ein Leid zustieße ...“ sagte sie, während sie eine Decke über ihre Tochter legte, welche diese vollständig bedeckte.

„Und deshalb müsst Ihr schleunigst verschwinden! Das Schicksal erfüllt sich, und nun müssen wir rasch handeln, damit alles seinen Lauf nehmen kann. Folgt mir!“

Ein letztes Mal legte sie behutsam ihre Hand an die Stelle, an der unter der Decke Guinans Kopf lag. Dann wandte sie sich um und bedeutete Lancelot, ihr zu folgen.

Sie gingen auf die Wand gegenüber dem Bett zu.

Lancelot sah, wie Lady Aileen eine Abfolge von unscheinbaren Steinen berührte und ihm blieb der Mund offenstehen, als sich plötzlich eine Tür öffnete, indem ein rechteckiges Stück aus dem Gemäuer zuerst nach hinten und dann knirschend zur rechten Seite weg glitt.

„Schnell! Wir haben nicht viel Zeit!“

Lady Aileen packte Lancelot am Unterarm und zog ihn in den Geheimgang hinein.

„Wir müssen uns beeilen!“

Und das Letzte, was Lancelot sah, ehe die Mauer wieder an ihren Platz zurückglitt, war ein weißes Glühen, das unter der Decke hervorbrach – und dann sank sie flach aufs Bett, als hätte Guinan niemals darunter gelegen ...



(01) GRENZGÄNGER

Guinever

Um mich herum ist nur Dunkelheit.
Dunkelheit und eine unendliche Leere.
Ich falle und doch erreiche ich nie einen
Boden.

In dieser Finsternis fühlt sich das
Fallen ... seltsam an.
Seltsam leicht.
Seltsam schwerelos.

Seltsam endgültig.

Seltsam endlos.

Mein Körper existiert nicht mehr.

Ich kann ihn nicht mehr spüren.

Gar nichts mehr kann ich spüren!

Ich fühle mich eingeschlossen in diesem endlosen Dunkel.

War ich nicht gerade noch mitten in einer Schlacht?

Es kommt mir alles so weit weg vor.

Wie ein Traum, aus dem es kein Erwachen gibt.

Hat mich sonst immer Merlin empfangen, so bin ich hier völlig
alleine.

Ohne irgendjemanden.

Ohne Lancelot.

An ihn zu denken schmerzt.

Endlich fühle ich etwas.

Mein Herz tut weh!

Werde ich ihn nie wiedersehen?

Nie wieder küssen?

Nie wieder in meine Arme schließen?

Nie wieder mit ihm lachen?

Mit ihm kämpfen?

Ihn berühren?

Hätte ich noch Augen, dann könnten sie nicht mehr aufhören zu
weinen!

Wieder durchzuckt mich dieser Schmerz!

Es ist wie ein Brennen im Herzen, wie ein Stromschlag, der mich

zum Leben erwecken möchte und es doch nicht kann.
Denn ich lebe nicht mehr!
Sonst müsste ich doch die Augen öffnen oder etwas sagen können?
Ein Zeichen geben, dass ich noch da bin?
Aber wo bin ich?
Was ist das hier?
Was hält mich gefangen?
Ich weiß es nicht!
Und ich bezweifle, dass ich es jemals herausfinden kann!
Denn wo nichts ist, da werden auch meine Gedanken fortgetragen und irgendwann ist da nur noch Dunkelheit und ...
Schmerz!
Ich will schreien und habe keinen Mund dafür!
Keinen Körper, der mir gehorcht!
Kein Gefühl, das mir zeigt, dass ich noch lebe!
Nur diesen alles verbrennenden Schmerz!
Bin ich im Fegefeuer gelandet?!?
Gott, bitte hilf!
Hilf mir doch einer!
Irgendjemand!
LANCELOT!

Dort

Lancelot

Ich bin Lady Aileen gefolgt.
Plötzlich befinden wir uns im Wald vor der Höhle des Drachen. Wir ducken uns im Licht der aufgehenden Sonne unter den tiefhängenden Zweigen einer mächtigen Esche.
Vollmond.
Der Morgen graut bereits. Wir müssen uns beeilen, denn wenn der Drache erst einmal zurückgekehrt ist, müssen wir wieder einen Monat warten, ehe wir gefahrlos die Grenze zwischen den Welten passieren können.
Und ich bin mir ziemlich sicher, dass Guinever keinen weiteren Monat mehr hat.

Ich will sie nicht verlieren!

Niemals werde ich das zulassen!

Ich bringe sie zurück.

Wenn ich an die letzten Minuten zurückdenke, in denen ich sie in meinen Armen gehalten habe ... und ihr letzter Gedanke galt Gawain und Loreen ...

Verdammt!

Sie hätte nicht dort sein sollen!

Ihr wäre nichts zugestoßen, wenn sie einfach im Wald geblieben wäre.

Sie wäre nicht in meinen Armen gestorben ...

Tränen schießen mir wieder in die Augen, aber ich wische mit meiner Hand darüber und lasse sie nicht heraus. So lange es noch Hoffnung gibt, werde ich nicht aufgeben. Ich hole sie zurück.

Zurück zu uns. Hierher.

Zurück zu mir.

„Lancelot, ich denke, es ist an der Zeit, Lebewohl zu sagen.“

Lady Aileen holt mich aus meinem Gedankensumpf.

Sie deutet nach vorne zur Höhle, dann nach oben, den Blick in den Himmel gerichtet, an dem ein winzig kleiner grün-schillernder Punkt immer größer wird.

„Wir sollten keine Zeit mehr verlieren. Geht! Bevor der Drache Euch sieht! Guinever kann keinen weiteren Mond mehr abwarten.“

Sie sieht mich an, nimmt meine Hand und drückt sie.

„Ich vertraue darauf, dass Ihr meine Tochter unversehrt zurückbringen werdet. Egal, wie lange es auch dauern mag. Ich werde auf euch warten. Und für euch beten. Und nun geht!“

Der schillernde Punkt wird größer.

Ich renne los.

Am Himmel ist der Drache schon deutlich zu erkennen.

Was er wohl mit mir anstellen wird, wenn er mich zu fassen bekommt?

Ich will es gar nicht erst herausfinden ...

Die Höhle umfängt mich mit ihrem Dämmerlicht.

Ich renne weiter durch, bis zu dem Gang, der in völliger Finsternis liegt.

Das Fauchen des Drachen im Rücken, der gerade seine Höhle betreten haben muss, taste ich mich rennend weiter an der Wand

entlang.

Werde langsamer, als ich gar nichts mehr sehen kann.

Irgendwo hier muss es sein.

Irgendwo hier ist die Grenze, die ich überschreiten muss, um
Guinever zu finden. In ihrer Welt.

Dort, wo sie schon einmal fast gestorben ist.

Ich muss sie finden!

Irgendwie.



(02) KÄMPFE!

Hier und heute

Notaufnahme.

Im Schockraum herrschte heller Aufruhr. Das gerade eben eingelieferte Mädchen lag auf dem Tisch, ihre Lippen waren blau, die Haut bleich und blutverschmiert. Ihre Kleider aufgerissen.

Ein Arzt schob einen Cookstab über den liegenden Tubus, zog den alten Tubus mit

dem defekten Cuff darüber heraus und legte in einer fließenden Handbewegung einen neuen Tubus über diese Führung hinein. Alles ging sehr schnell. Der Oxylog, die mobile Beatmungsmaschine mit integrierter Sauerstoffflasche, wurde an den Tubus konnektiert.

„Verdammt, auf dem Weg hierher war sie noch völlig stabil!“ rief einer der Sanitäter.

„Liam, mach dir keine Vorwürfe – der Tubus war defekt. Sowas passiert!“ entgegnete der Anästhesist ruhig, während er die Beatmung optimierte. Die Brust des Mädchens hob und senkte sich in einem gleichmäßigen Rhythmus. Ein weiterer Zugang wurde gelegt, zur Blutabnahme.

„Häng bitte nochmal eine große Ringerlösung an, Liam. Danke.“ wies der Anästhesist an. Auf seinem Namensschild stand P. Lancelot.

Er hatte blaue Augen und dunkelbraune, fast schon schwarze Haare.

Der Chirurg untersuchte sie nach weiteren Verletzungen, nachdem sie nun wieder stabilisiert war.

„Wir brauchen ein Spiral-CT. Polytrauma. Verdacht auf Schädelbruch. Pupillen reagieren adäquat. Noch. Der rechte Arm ist gebrochen, wahrscheinlich mehrfach. Rippenbruch rechts, mindestens zwei Rippen. Hüfte rechts geprellt. Oberschenkel noch unauffällig, mal schauen, was das CT ergibt. Der Unterschenkel ist einmal durch. Großes Blutbild, Kreuzblut, das Labor soll vier Ery-Konzentrate Null negativ bereitstellen. Sie hat verdammt viel Blut

verloren.“

Der Anästhesist nahm noch einmal seine Lampe heraus und leuchtete kurz zuerst in das eine Auge, schwenkte das Licht zur Seite und leuchtete erneut hinein, machte dann dasselbe mit dem anderen Auge.

„Ich denke, hier tut sich was. Leute, ab ins CT! Ich werde sie begleiten. Du bitte auch, Dave. Sie ist mir nicht koscher.“ Er sah zur Krankenschwester, die eifrig den Transport vorbereitete, die Beatmung am Bettende befestigte.

„Vergesst den Reakoffler und den Defi nicht. Das wird ein Spießroutenlauf!“

Mit diesen Worten half er, sie auf das Bett zu ziehen, den Monitor vorne zu befestigen, während die Schwester sie rasch zudeckte um gemeinsam mit dem Chirurgen ins Röntgen zu fahren, begleitet von den Sanitätern, die den Reakoffler und den Defibrillator mitschleppten.

„Danke, Jungs!“ Die Krankenschwester lächelte sie dankbar an.

„Wir haben wieder so viele Ausfälle. Danke, dass ihr aushelft!“

Im Fahrstuhl ging es eine Etage in den Keller. Im Eilschritt über den langen Flur zum Röntgen, wo sie schon erwartet wurden.

Der Röntgenarzt öffnete die Tür und ließ sie ein.

„Das CT ist bereit, die Ambulanz hat mich bereits angerufen.“

Er winkte sie zu sich, half beim Umlagern. Dann verließen alle den Raum und ließen die Maschine ihre Arbeit tun.

Kaum war das CT fertig, alarmierte der Monitor.

Kammerflimmern!

Das Team stürzte herein und begann mit der Reanimation. Die Paddels wurden platziert, der Defibrillator hochgeladen.

„Weg vom Tisch!“ rief Dr. Lancelot.

Der Stromstoß jagte durch den Körper des Mädchens und ließ ihn hochzucken. Der Arzt beließ die Paddels auf ihrem Körper.

„Nichts. 240 Joule, Amy! Weg vom Tisch!“

Erneut ließ der Stromstoß das Mädchen hochzucken.

„Verdammt, was soll das? Komm schon! Bleib bei mir, Genny!“

Er sah auf den Monitor, der weiterhin nur eine Nulllinie anzeigte.

„360 Joule!“ schrie er.

„Weg vom Tisch!“

Der Körper des Mädchens bäumte sich wieder auf und sackte dann

kraftlos zurück auf den Tisch.

„Schaut mal, sie weint!“ rief Liam und deutete auf das Gesicht des Mädchens.

Tatsächlich rannen ihr ein paar Tränen aus den Augenwinkeln.

„Wir haben wieder einen Sinusrhythmus, Pete!“ gab Amy kund.

Der Angesprochene nahm die Paddels vom Körper des Mädchens, atmete erleichtert auf und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Gott sei Dank! Keine Sekunde zu spät!“

Er nahm ihren rechten Arm, musste sie einfach berühren, und fühlte nach dem Puls.

„Ihr Puls ist auch wieder kräftig in der Peripherie zu spüren.“ sagte er ruhig.

„Ab in den OP mit ihr. Wer weiß, welche Überraschungen uns noch bei ihr erwarten!“

Guinever

Endlich kann ich wieder sehen. Die Dunkelheit weicht einem hellen Licht – und plötzlich befinde ich mich auf einer Wiese im hellen Sonnenlicht und stehe im hohen Gras, das mir bis zu den Knien reicht. Es blühen wunderschöne bunte Blumen darauf.

Ich schaue mich um und versuche, diesen Ort einzuordnen.

In der Ferne sehe ich den Umriss einer Burg.

Cearmadhin, Merlins Burg.

Mir wird kalt trotz der Kleidung, die ich trage.

Der Kleidung, die ich auch trug, als ich gestorben bin, vor Dún na Gall.

Wenn ich wieder hier bin, dann bin ich nicht tot.

Dann bedeutet der Schmerz nicht das ewige Fegefeuer, sondern dass ich noch lebe.

Und dass ich die Konsequenzen für den Bruch meines Versprechens zu tragen habe.

Dass der richtige Zeitpunkt noch nicht gekommen ist in dem Lancelot erfahren durfte, wer ich bin.

Dass wir einen Fehler gemacht haben ...

Aber er hat sich so gut angefühlt, dieser Fehler!

Endlich nicht mehr allein sein.

Endlich jemandem gegenüber mein wahres Ich offenbaren.

Endlich nicht mehr lügen müssen ...

„Du hast es mir versprochen, Guinever.“ höre ich Merlins Stimme hinter mir. Ich drehe mich um und erstarre unter dem eisigen Blick, mit dem er mich anschaut.

„Es war alles vorherbestimmt. Du solltest das Königreich wieder vereinen an Artus Seite. Und nun sieh, was du getan hast!“

Er macht eine komplizierte Geste mit der rechten Hand und ich stehe mittendrin in einem Krieg, bei dem wir alles verlieren. Alles! Mann gegen Mann, Artus mitten unter ihnen.

Schwarze Reiter und Wilde aus dem Norden, die ihre Gesichter hinter furchterregenden Masken verbergen, fallen in ihrer Übermacht einen nach dem anderen von Artus Männern, schlachten sie ab ohne Gnade und Mitleid, ohne Rücksicht darauf, ob es eine Frau, ein Kind oder ein alter Mensch ist, den die Ritter versuchen zu beschützen und reißen die Schützlinge ebenfalls aus dem Leben, nachdem sie ihre Beschützer beseitigt haben.

Auch Artus fällt, getroffen von einem der Speere eines maskierten Wilden. Er stürzt von seinem Pferd und fällt zu Boden, das Entsetzen über seine Niederlage in sein Gesicht eingebrannt.

Ich schlage meine Hände vor mein Gesicht und kann nicht aufhören zu zittern und zu weinen.

„Nein! Nein! Das ist nicht wahr! Das kann nicht geschehen! Bitte lass es aufhören!“ Meine Stimme klingt mir fremd in meinen Ohren, fremd und dünn.

Ich erkenne mich selbst nicht wieder.

Meine Entschlossenheit, mein Mut sind fort.

Ich kann nur diesen namenlosen Schrecken spüren, das körperlose Grauen, in dem ich versinke, den Schmerz in meinem Herzen, der langsam verebbt.

Ich sinke auf die Knie und schluchze auf, wage es nicht, aufzusehen, auch nicht, als eine Hand sich auf meine rechte Schulter legt.

„Steh auf.“ Merlins Stimme ist ganz leise.

Aber ich höre ihn gut.

Um uns herum ist Stille. Absolute Stille, die wie ein Vakuum auf meine Ohren drückt. Die schrecklichen Bilder sind fort.

Ich stehe wieder auf der grünen Wiese.

„Nimm meine Hand.“

Er hilft mir auf und ich stütze mich auf ihn, da meine Knie noch so sehr zittern, dass ich Angst habe, meine Beine könnten mein Gewicht nicht mehr tragen.

Ich atme tief durch und versuche, den Schrecken über das Gesehene zu verdrängen.

„Wie ... wie kann ich ... helfen? Dass das nicht geschieht?!?“

Meine Stimme zittert. Ich schlucke, versuche mich zu beruhigen.

Merlin mustert mich. Allmählich weicht die eisige Kälte aus seinem Blick und an ihre Stelle tritt tiefes Mitgefühl.

„Du musst die Königin an Artus Seite werden. So war es bestimmt. Und nur so kannst du es verhindern.“

Er hält inne und drückt meine Hand.

„Ich weiß, dass du Lancelot liebst. Aber verglichen mit all diesen Leben wiegt diese Liebe nicht einmal einen Bruchteil. Ohne dich wird das Königreich zerfallen. Willst du das verantworten? Du musst ihn vergessen! Du bist die Königin! Das bist du schon immer gewesen. Dieses Land braucht dich! Und es ist vollkommen egal, ob du nun in Irland oder in Britannien geboren bist. Es ist irrelevant, zu welcher Zeit du geboren wurdest. Du bist die Eine. Du warst es schon immer. Schon damals, als Lancelot dich traf und in unsere Welt führte.“

Seine Worte brennen sich in mein Herz. Jedes Einzelne ist wie ein Peitschenhieb und schmerzt unendlich.

Ich bin die Eine? Warum? Mit welchem Recht?

Und ich liebe den Falschen?

Ich bin die Königin?

Wer hat sich denn diesen Schwachsinn ausgedacht?

Obwohl meine Eltern reich sind, bin ich vom Leben nicht sehr verwöhnt. Daran habe ich mich gewöhnt.

Aber mein Herz kann mich doch unmöglich so sehr betrügen, dass ich nicht lieben darf, wen ich liebe!

Dass ich denjenigen lieben muss, für den ich niemals mehr als Freundschaft empfinden kann?

Ich möchte schreien, aber mein Hals ist wie zugeschnürt.

„Wenn du es nicht tun willst, werden alle sterben.“

Plötzlich sehe ich vor mir Lancelot liegen, ein Schwert ragt aus seiner Brust, sein Blick ist gebrochen in den Himmel gerichtet.

„Auch Lancelot wird sterben.“

Mehr braucht Merlin nicht zu sagen, mehr muss er mir nicht zeigen.
Ich werde nie wieder zulassen, dass Lancelot etwas geschieht.
NIE WIEDER!

Lancelot

Gott, wie gerne würde ich sie in meine Arme schließen!
Aber sie ist noch zu schwach.
Die Operation hat ewig lange gedauert.
Ich bin so unendlich müde davon, all diese Dinge, die ein
Anästhesist können muss, zu tun, ohne einen Fehler zu machen.
Auch wenn mir dieses Wissen nur so zufliegt!!
Es ist, als hätte ich nie etwas anderes getan.
Ich habe Ewigkeiten gebraucht, um aus dem dunklen Gang
herauszukommen, und fand mich in einer völlig anderen Zeit
wieder.
In einer Zeit vor ihrem Unfall, vor den Ereignissen, die in meiner
Welt eingetreten sind. Als hätte der Weg durch die Finsternis mich
ein Stück weit in die Vergangenheit gebracht.
Ich habe gelernt, wie man als Arzt arbeitet, habe mein Examen
gemacht, an diesem Krankenhaus zu arbeiten begonnen, sie,
wann immer ich konnte, aus der Ferne beobachtet. Dieses
einsame wunderschöne Mädchen.
Guinever.
Ich durfte keinen Kontakt zu ihr aufnehmen, habe all die Jahre
gewartet.
Eine lange Zeit.
Fünf Jahre.
Und ich hätte ihr so gerne so vieles abgenommen!
All dieses Leid, die Einsamkeit.
Die Demütigung beim Psychiater.
Den Kampf mit diesen Grobianen.
Die Zeit, in der wir nicht wussten, wie wir zueinander stehen.
Und nun ist sie endlich da.
Und stirbt fast unter meinen Händen!
Gut, dass ich gelernt habe, einfach nur zu reagieren, in Ruhe,
routiniert.
Ich konnte sie nicht wieder sterben lassen!

Nicht dieses Mal!

Im OP trat eine ähnliche Situation ein.

Ihre rechte Lunge kollabierte, Pneumothorax. Die gebrochene Rippe hatte beim Transport auf den OP-Tisch das Lungenfell durchstochen.

Noch zwei weitere Male kollabierte der Kreislauf.

Meine Hände zittern. Jetzt.

Jetzt dürfen sie.

Jetzt trage ich nicht mehr die Verantwortung für ihr Leben.

Sie hat überlebt.

Die Knochen sind wieder zusammengefügt mit Nägeln und Platten.

Ich wünschte nur, ich hätte ihre Gabe, mit der sie mich damals geheilt hat, ohne solche Narben zu hinterlassen, die sich auf ihrem Körper wiederfinden werden. Wenn alles verheilt ist.

Und eine Entlastungsbohrung mussten wir auch noch machen, da sie subdural¹ ins Gehirn eingeblutet hat.

Nun liegt sie im Koma. Ob sie jemals aufwachen wird, steht in den Sternen.

Aber ich werde da sein, wenn das geschieht.

Ich werde nicht von ihrer Seite weichen.

Ich werde der Erste sein, den sie sieht, wenn sie ihre Augen wieder öffnet.

Und dann werden wir zusammenbleiben, so lange wir beide leben.

¹ subdural = venöse Blutung in die Hirnhautzwischenräume, zwischen der äußeren Hirnhaut (Dura mater) und der mittleren Hirnhaut (Arachnoidea mater)